

Zum Weltwassertag wiesen Entwicklungshilfeorganisationen auf den weltweiten Mangel hin. In Berlin forderten u.a. Misereor und Verdi die Bundesregierung auf, sich stärker gegen die Liberalisierung und Privatisierung der Wasserversorgung einzusetzen: „Wasser ist keine Handelsware, sondern ein allgemeines Gut.“



Christina Rau eröffnet eine Zapfstelle bei Arusha/Tansania, die mit deutscher Entwicklungshilfe finanziert wurde. Der Bundespräsident und seine Frau reisen neun Tage lang durch Afrika.

Die schmutzige Lagune wird zur Lebensader

Wasser ist das kostbarste Gut für Menschen in Entwicklungsländern: Ein Dorf in Guatemala

von RENATE DOBRATZ

In einer Stunde geht die Sonne unter. Einige Kilometer vor dem Tal sehen wir schon Frauen und Kinder mit Wasserkrügen auf dem Kopf am Straßenrand gehen. „Sie sagen, sie würden es nicht trinken“, sagt Plan-Mitarbeiterin Ana Judith aus der Provinzhauptstadt Jalapa, drei Stunden Autofahrt östlich von Guatemala City. Aber ob das stimmt? Sie ist nicht sicher.

Die Lagune liegt inmitten von ausgetrockneter, staubiger Erde, umringt von ärmlichen Lehmhütten. Gegen Abend zieht das Wasser die Bewohner der umliegenden Dörfer wie ein Begegnungszentrum an: Ein Mann mit Cowboyhut treibt seine drei Kühe her – eine Horde Jungs zwischen acht und 13 Jahren, mit Lasso und Stöcken bewaffnet, hilft ihm dabei. Auf der anderen Seite stehen zwei Mädchen im Wasser, schrubben die Wäsche mit viel Seife auf den Steinen am Ufer. Am gegenüberliegenden Ufer baden ein paar Jungen.

Was in der Stimmung des Abendlichts wie die sozialromantische Kulisse eines Wild-West-Films anmutet, ist Realität für die Anwohner von Laguna el Pito. Mangelnde Trinkwasserversorgung, fehlende Abwasser- und Müllentsorgung beschleunigen hier wie in vielen Gegenden Guatemalas die Verbreitung von Infektionskrankheiten. Besonders Kinder sind gefährdet; nicht ungewöhnlich ist, dass Frauen um die 30 etwa sieben Kinder haben. Zu essen gibt es Tortillas und Bohnenmus, aber das reicht nicht; jedes vierte Kind in Guatemala ist unterernährt. Hier setzt die

Entwicklungshilfe von Organisationen wie Plan International ein, zum Beispiel durch den Bau von Brunnen und Latrinen. Oder die „Community gardens“: 35 Frauen bauen in dem landwirtschaftlichen Selbsthilfeprojekt Gemüse an.

Stolz zeigen uns die Frauen Salat, Karotten, Mangold, Kohl und Rüben auf ihren kleinen Feldern. Sie gießen die Pflanzen mit dem Wasser aus der Lagune. Eine Ernährungsexpertin aus dem Plan-Büro hat sie über Vitamine, Mineralien und schonende Zubereitung aufgeklärt. „Früher haben wir

» Wir sind glücklich, weil wir in der Nähe von Wasser leben. «

JULIO
12 Jahre alt

alles zerkoht“, sagen die Frauen. Jetzt kennen sie Rezepte für eine ausgewogene Ernährung und wissen, dass sie aus der Lagune nicht zum Salat-Waschen nehmen dürfen.

Alle Mütter, die bei den Gemeinschaftsgärten mitmachen, gehören zu so genannten Plan-Familien. Das heißt, eines ihrer Kinder hat einen Patent in einem Geberland wie Deutschland. Die Hilfsorganisation verwendet die Patentgelder für Projekte wie die „Community gardens“ nach dem Leitfaden „Hilfe zur Selbsthilfe“.

„Wir sind glücklich, weil wir in der Nähe vom Wasser leben...“, sagt der zwölfjährige

Julio, der mit seinen gleichaltrigen Freunde José und Wilmar auch interviewt werden will. „Obwohl sie uns das Wasser abgedreht haben.“ Was Julio anspricht, ist das Drama der Gegend: Ein reicher Bürgermeisterkandidat hatte der Bevölkerung in Laguna el Pito Wasserleitungen gebaut und einige Jahre Trinkwasser zur Verfügung gestellt. Es ist typisch: Einer Minderheit von vier Prozent der Bevölkerung gehört 70 Prozent des Landes. Für die Arbeiter auf den Plantagen ist selbst das staatlich vorgeschriebene Mindesteinkommen von umgerechnet 120 Euro nicht garantiert. Als der Kandidat in Laguna el Pito nicht Bürgermeister wurde, stellte er der armen Landbevölkerung das Wasser einfach wieder ab.

Am nächsten Morgen an der Lagune: Wieder wäscht ein Mädchen Wäsche, sie ist 15. Dass sie nicht mehr zur Schule geht, ist nichts Ungewöhnliches: Schüler in Guatemala kommen selten über die sechste Klasse hinaus. Sie müssen im Haushalt helfen und jüngere Geschwister hüten. Pflichtrichtmaterialien können sich die Familien nicht leisten. Julio, José und Wilmar sind glücklich, dass sie in die fünfte Klasse gehen und haben nur ein Ziel: in die sechste zu kommen. Die Mütter sehen ihre Sprösslinge gesünder heranwachsen und erhoffen sich für sie eine bessere Zukunft.

Zum Dank für unseren Besuch rücken ein paar Männer und Jungs mit Musikinstrumenten an und geben ein Konzert mitten im Gemüsegarten: Als „Eroberer des Ostens“ singen sie von besseren Zeiten.



Vorsichtig: Kinder holen Wasser aus der Laguna el Pito. Die Dörfler müssen dafür Kilometer gehen. Ob es sauber ist, wissen sie nicht.

DATEN UND FAKTEN

Etwa 1,1 Milliarden Menschen weltweit haben keinen Zugang zu sauberem Wasser.

2,4 Milliarden, das ist mehr als ein Drittel (40 Prozent) der Weltbevölkerung, müssen ohne Latrinen und Abwasserentsorgung auskommen.

Rund zwei Millionen Kinder sterben jedes Jahr an Krankheiten wie Malaria, Hepatitis A, Typhus, Durchfallerkrankungen (Cholera) oder Wurminfektionen, die auf verschmutztes Wasser und mangelnde Hygiene zurück zu führen sind.

Mindestens 20 Liter sauberes Wasser braucht der Mensch laut WHO pro Tag, um gesund leben zu können: Drei bis fünf Liter zum kochen, den Rest für die Hygiene. In Deutschland liegt der Verbrauch bei durchschnittlich 129 Liter/Person, in USA bei 295 Liter.

Versechsfach hat sich der Wasserverbrauch weltweit innerhalb der letzten 70 Jahre. Durch Verunreinigung und Übernutzung nehmen die Ressourcen immer weiter ab; der Löwenanteil (70 Prozent) fließt in die Landwirtschaft, 20 in die Industrie und zehn Prozent werden privat genutzt.

Wassermangel trägt entscheidend dazu bei, dass Mädchen nicht zur Schule gehen. Denn Wasserbeschaffung ist traditionell ihre Sache, für die sie tagsüber

Knappheit heißt nicht automatisch Mangel: So gehört Saudi Arabien etwa zu den wasserärmsten Ländern der Erde, trotzdem haben 95 Prozent Zugang zu sauberem Wasser. Das Land ist reich genug, den Mangel durch Grundwasser-Bohrungen und Meeressalzwasserauszugleichen. Umgekehrt verfügt das bitterarme Äthiopien über 16 Mal soviel Wasser pro Kopf, aber drei Viertel der Äthiopier hat keines zur Verfügung. (Quellen: Unicef, Plan International)

Der Präsident geht in die vierte Klasse

Wenn das Überleben gesichert ist, ist Bildung möglich: Eine Grundschule

Präsident Emerson José Luna begrüßt mit einem offiziellen Händeschütteln zusammen mit seinem Schulkomitee die Besucher aus Deutschland. Emerson ist noch nicht erfahren in seiner leitenden Position, obschon er sie ohne Zweifel ernst nimmt: Er ist zwölf Jahre alt und Schüler der vierten Klasse der Grundschule in Los Paxtes, einem kleinen Dorf in der Provinz Baja Verapaz, die das Kinderhilfswerk Plan unterstützt.

Außer dem „presidente“ sind zum neuen Schuljahr eine Vizepräsidentin, zwei Sprecher, eine Bibliothek-Verantwortliche, eine Sekretärin, eine Küchenchefin, eine Sport- und eine Kulturbeauftragte aus den vierten bis sechsten Klassen gewählt worden. In der Pause dröhnt aus Megaphonen vom Dach selbst gemachtes Radioprogramm: Zwei Schüler lesen Meldungen aus der Zeitung vor und halten dann das Mikrophon an die Lautsprecher eines Kofferra-



Die Welt erklären: Lehrer zeigen den Kindern, wo ihr Platz auf der Erdkugel ist. In Los Paxtes sind Vor- und Grundschule unter einem Dach. Die „Großen“ verwalten sich selbst. (Fotos: Dobratz)

dios. Auf dem Vorplatz wird Fußball gespielt, und die Bibliothek mit zwei Bücherregalen hat offen. Die Schüler-selbstverwaltung gehört zum Konzept „Kindorientierte Gemeindeentwicklung (CCCED – Child Centred Community Development)“, mit dem Plan weltweit Kinderarmut bekämpft.

Bildung der erste Schritt zu Demokratie

In Guatemala, wo es noch eine Analphabetenrate von gut 36 Prozent gibt und indigene Völker oft nicht einmal die Amtssprache Spanisch sprechen, ist Bildung und Mitbestimmung der erste Schritt zur Demokratisierung. Nach 36 Jahren Bürgerkrieg ist die Bevölkerung verarmt, verängstigt und demokratische Strukturen nicht gewöhnt.

In Los Paxtes gibt es zwei Klassenräume, in denen alle Klassen bis zum sechsten Schuljahr untergebracht sind,

und einen Raum für die Vorschule. Außerdem das Büro, einen Küchenraum, einen Lagerraum und draußen mehrere Toiletten. Der Unterricht findet selbstständig statt: Schüler erarbeiten sich die Stoffe in Gruppenarbeit selbst. Die zwei Lehrer und der Schuldirektor haben beratende Funktion.

Der Ansatz, nicht nur FÜR sondern MIT Kindern zu arbeiten und sie ernst zu nehmen, stammt quasi von den Kindern selbst: Eine Umfrage ergab, dass die Schüler eigentlich nicht mehr Schulen brauchten, sondern dass die veralteten Unterrichtsmethoden der Lehrer ein Grund waren, warum viele gar nicht erst hin gingen. Plan bildete Lehrer aus, hielt sie zu mehr Selbstbeteiligung der Schüler an und siehe da: Die Kinder gingen wieder gerne zur Schule. Zusätzlich versorgt Plan die Einrichtungen mit Schulmobiliar und Unterrichtsmaterialien. (dob)

Hilfe zur Selbsthilfe

Wasser ist das zentrale Thema der Entwicklungshilfe in den Ländern der dritten Welt. Organisationen wie Unicef, WHO (Weltgesundheitsorganisation) oder Plan International koordinieren Brunnenbauprojekte weltweit. Ein Beispiel: Es gibt eigentlich ausreichende Wasser im Senegal“, sagt der Geologe und Plan-Trinkwasser-Experte Moussa Diouf, „aber das Problem ist, dass das Wasser aus so großer Tiefe geholt werden muss, dass es für die Menschen nahezu unerschaffbar ist.“

In Garki etwa, am Rand der Sahelzone, laufen von neuem Bohrern Wasserleitungen in sechs Dörfern, insgesamt 17 Wasserstellen mit frischem Trinkwasser versorgen; 27 solcher Trinkwasserprojekte sind im Senegal bisher verwirklicht. Beim Beispiel stellt Plan Material und technisches Wissen. Die Menschen verwalten die Instandhaltung der Brunnen und Wasserwerke selbstständig; Frauen und Mädchen lernen dazu auch lesen und schreiben. (EB)